

Zeitzeugengespräche führen und auswerten

Waltraud Schreiber, Eichstätt

In der Regel werden Zeitzeugengespräche im Geschichtsunterricht dann durchgeführt, wenn Zeitgeschichte der thematische Schwerpunkt des Schuljahres ist. Bei der üblicherweise chronologischen Ausrichtung der Lehrpläne finden Zeitzeugengespräche deshalb am Ende der Sekundarstufe I und/oder II statt.

Die Arbeit mit Zeitzeugen bietet sich aber nicht nur aus inhaltsbezogenen Gründen an, sondern auch aus theorie- und methodenbezogenen: Über die Zeitzeugen ragt Vergangenheit ins Leben der Schüler hinein; die Bedeutung historischer Erfahrungen für die Gegenwart wird erkennbar, die Orientierungsleistung von Geschichte ist konkret wahrzunehmen. Daraus ergeben sich weitere Phasen der Schulzeit, in denen die Arbeit mit Zeitzeugen sinnvoll wäre:

- Da ist zum einen die Anfangsphase des Geschichtsunterrichts: Es geht dann darum, an Zeitzeugengesprächen exemplarisch Prinzipien historischen Denkens, Grundsätze historischer Forschung und Chancen wie Probleme historischer Orientierung zu erarbeiten.
- Darauf aufbauend können – quer durch die Epochen – Zeitzeugenaussagen als Quelle für die Historiographie thematisiert werden: Nicht nur Herodot kommt dabei in den Blick, sondern auch die biographischen Quellen und (auto-)biographischen Darstellungen des Mittelalters, der Frühen Neuzeit und der Neueren und Neuesten Geschichte.
- Über die Historiographie hinaus weist die Frage nach der Rolle von Zeitzeugen in der Erinnerungskultur verschiedener Epochen. Es kommen dabei nämlich auch andere mediale Präsentationen in den Blick, wie z.B. Literatur, Theater, bildende Kunst oder Film.
- Die Schüler sind damit darauf vorbereitet, die Brücke zu Geschichte in der Lebenswelt zu spannen, wenn sie in den Abschlussklassen der Sekundarstufe I und II sich mit zeitgeschichtlichen Fragestellungen an mitlebende Zeitzeugen wenden.

I. Was sind Zeitzeugengespräche eigentlich?

Zeitzeugen zu befragen ist ein nahe liegender Weg für Geschichtsinteressierte, wenn sie ‚etwas über bestimmte Ereignisse/Situationen/Entwicklungen‘ erfahren wollen.

Schüler wie Erwachsene neigen dazu, Zeitzeugen mit einem Authentizitätsbonus auszustatten, nach dem Motto: ‚Wer sollte genauer wissen, wie’s war, als die, die dabei waren?‘ Dies gilt auch, wenn die Zuhörer theoretisch durchaus über ‚Perspektivität‘ und ‚Subjektivität‘ nachgedacht haben. Es ist oft überwältigend, Auge in Auge mit einer lebendigen Quelle zu sitzen, einen Menschen über das reden zu hören, was er selbst erfahren hat, Engagement und Betroffenheit zu erleben und dabei zu spüren, dass das Gegenüber mit seiner Vergangenheit noch lange nicht fertig ist.

Es ist also eine Herausforderung für die Schüler, nicht aus dem Blick zu verlieren, dass Zeitzeugengespräche durch den Bezug auf konkrete Erfahrungen zwar einen besonderen Zugang zur Vergangenheit eröffnen, dass das Befragen von Zeitzeugen allein aber nicht ausreicht, um ‚Bescheid zu wissen‘, dass also Kontextualisierungen mit den politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Rahmenbedingungen erfolgen müssen.

Eine weitere Herausforderung für die Schüler besteht darin, sich auf den Zeitzeugen mit seinen oft so ganz anderen Erfahrungen einzulassen, ihn also als Kommunikationspartner ernst zu nehmen. Das heißt auch, Interesse an der Person und deren Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Vergangenheit zu entwickeln und nicht nur an der ‚Quelle‘ für damalige Ereignisse. Neben die Aufgabe der Re-Konstruktion tritt damit die der De-Konstruktion.

Ziel dieses Beitrags ist, zu einer Auseinandersetzung mit den Chancen und Möglichkeiten, aber auch den Grenzen von Zeitzeugengesprächen anzuregen (I), vor allem auch dazu, im Rahmen des Geschichtsunterrichts solche Gespräche zu führen und auszuwerten (II)

und III)¹ und sich mit der medialen Präsentation von Zeitzeugengesprächen auseinanderzusetzen (IV).

Dabei stehen geschichtswissenschaftliche Überlegungen im Zentrum, die Erkenntnisse anderer Disziplinen (Volkskunde/Ethnologie, Soziologie/Sozialforschung Gedächtnisforschung, Psychologie) fließen ein.

Insbesondere kommen aber fundamentale geschichtstheoretische Einsichten zum Ausdruck.

1. Zeitzeugengespräche: Zwischen „Quelle“ und „Darstellung“

Die Erfahrungen des Zeitzeugen, die dieser in bestimmten Situationen gemacht hat, sind **Quellen, die für die Re-Konstruktion der entsprechenden Vergangenheit genutzt werden können**. Ohne Quellen, also ohne schriftliche, bildliche, gegenständliche „Überbleibsel“ aus der Zeit, ohne sich erinnernde Menschen, ohne Manifestationen von Verhaltensweisen und Sinnbildungen als Traditionen wäre es Geschichtsinteressierten – professionellen Historikern wie Laien – nicht möglich, sich im Nachhinein eine Vorstellung von Vergangenem zu machen.

Zeitzeugen haben ihre Erfahrungen oft nicht zeitgenössisch festgehalten, sie leben mit ihnen weiter, ordnen sie ein, deuten und interpretieren sie. Sie spei-

chern ihre Erfahrungen also in sich, im Medium Mensch (vgl. hierzu 2, Mensch als „Trägermedium“ der historischen Narration).

Dabei gilt zugleich:

Die **Erzählung eines Zeitzeugen** im Jahre später geführten Interview ist notwendigerweise eine von ihm selbst verfasste **Darstellung über** die eigenen Erfahrungen. Im Zeitzeugengespräch haben wir es also mit einer „Narration“ über Vergangenes zu tun und nicht mit den „originalen“ vergangenen Erfahrungen. Uns begegnet „Geschichte“ und nicht „Vergangenheit“. Der Zeitzeuge erzählt die Geschichte, indem er im Gespräch seine Erfahrungen in bestimmte Zusammenhänge einordnet, deutet und interpretiert. Dabei reagiert es auch auf die Fragestellungen des Interviewers.

Der Einsicht, dass die Äußerungen von Zeitzeugen Quellen und Darstellungen zugleich sind, liegt das in der aktuellen Geschichtstheorie dominierende Verständnis von Geschichte als „historischer Narration“ zu Grunde.² Damit ist gemeint, dass „Geschichte“ und „Vergangenheit“ nie identisch sein können. In „historischen Narrationen“ setzen die Urheber, die sie entwickeln, sich ex post, also im Nachhinein, mit ausgewählten Vergangenheiten auseinander, schildern Veränderungen und Entwicklungen, interpretieren, akzentuieren, bilden „Sinn für die Gegenwart“ (Jörn Rüsen).

Für das historische Denken gelten einige Prinzipien. Michael Baumgartner³ reduziert auf drei: Retro-Perspektivität, Partikularität und Konstruktivität. Geschichte ist notwendig Konstruktion, sie wird aufgrund einer (selektiven) Fragestellung auf der Basis einer partiellen Überlieferungssituation im Nachhinein (retrospektiv) re-konstruiert. Allerdings handelt es sich dabei nicht um „fiktionalen“ Vergangenheitsbezüge und Deutungen; das Streben nach, zumindest die Behauptung von Objektivität ist konstitutiv für Geschichte. – Auch wenn Historiographie und Literatur sich formal sehr ähnlich sind,⁴ sie unterscheiden sich gravierend in der methodischen Kontrolliertheit des

1 Zu Zeitzeugengesprächen – „oral history“ liegen zahlreiche Beiträge vor, die sich unterschiedlichen Disziplinen zuordnen lassen. Es handelt sich dabei einerseits um methodische Abhandlungen (vgl. u.a. Wierling, D.: Oral History, in: Maurer, M. (Hg.): Aufriss der Historischen Wissenschaften. Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft. Stuttgart 2003, S. 81-151 oder Sieder, R.: Erzählungen analysieren – Analysen erzählen. Narrativ-biographisches Interview, Textanalyse und Falldarstellung, in: Wernhart, K. R./Zips, W.: Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien 2001, S. 145-172; Deppermann, A./Lucius-Hoene, G.: Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Opladen 2002), andererseits um Ergebnisse, die (u.a.) mit Hilfe von Zeitzeugengesprächen erarbeitet wurden (in Deutschland bekannt geworden sind insbesondere die Ruhrgebietsbände von Lutz Niethammer), um kritische Analysen der Chancen und Möglichkeiten von Zeitzeugengesprächen (vgl. u.a. die Beiträge von Alexander von Plato, oft in der Zeitschrift BIOS; vgl. aktuell die kritischen Beiträge von Harald Welzer und seinem Team (u.a. Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis). Einige Sammelbände bündeln diese Zugänge (u.a. Niethammer, L. (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „oral history“. Frankfurt 1980; Vorländer, H. (Hg.): Oral history. Mündlich erfragte Geschichte, Göttingen 1990. Eine Reihe von Beiträgen beziehen sich auf Oral History im Geschichtsunterricht: (vgl. u.a. Heitzer, H.: Oral History, in: Schreiber, W. (Hg.): Erste Begegnungen mit Geschichte. Grundlagen historischen Lernens, 2 Teilbände, Neuried 2004).

2 Grundlegend: Danto, A. C. Analytic Philosophy of History, Cambridge 1965; Übersetzung ins Deutsche: Danto, A. C.: Analytische Philosophie der Geschichte, Frankfurt/Main 1974.

3 Baumgartner, Michael: Narrativität, in: Bergmann, Klaus et al. (Hgg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik, Seelze-Velber 1997, S. 157-160.

4 Grundlegend hierfür sind die Arbeiten von Hayden White (vgl. White; H.: Metahistory. The historical imagination in Nineteenth-Century Europe, Baltimore/London 1973); ohne sie wäre der linguistic turn der Kulturwissenschaften/ speziell der Geschichtswissenschaft wohl weniger wirksam gewesen.

Vergangenheitsbezugs.⁵ Die „Perspektivität“ gehört in dreifacher Hinsicht zu den historischen Prinzipien, und zwar bezogen auf die Quellen, die Erarbeitung historischer Narrationen und die Rezeption von Vergangenen wie von Geschichte.

2. Mensch als „Trägermedium“ der historischen Narration

Zeitzeugen sind lebende Menschen. Sie haben nach dem Ereignis, über das sie berichten, weitergelebt. Der Zeitzeuge kann gar nicht verhindern, dass sich die „**Folgerfahrungen**“ auf die Erinnerung der damaligen Erfahrungen auswirken, vor allem auf deren Einbindung in die Erzählung.

Hierin steckt eine besondere Herausforderung für den Zuhörer: Er muss sich bewusst machen, dass zwar nicht das, was war, „anders“ wird, dass aber die Narration, in der die Erfahrung weiterlebt, sich verändern kann. Das Problem dabei ist: Der Zuhörer kennt nur die Narration, und nicht die damalige Situation. Und auch der Zeitzeuge selbst kann die damalige Erfahrung nicht sicher trennen von den Konstruktionen, die ihm seine Erinnerungen schaffen.⁶ Die Geschichten, die er erinnert, haben eben nie „nur“ mit dem vergangenen Ereignis/ der damaligen Situation zu tun, sondern immer auch mit den darauf fußenden späteren Erfahrungen. Sie hängen zudem auch mit der Gegenwart und Zukunft zusammen, in der nach der jeweiligen Vergangenheit gefragt wird und für die die Geschichte dieser Vergangenheit erzählt wird.⁷

Dabei geht es lange nicht immer um „Geschichtsklitterung“ oder gar bewusste Lüge und Manipulation. Es geht um alle Formen von Deutungen und Sinnbildungen, also z.B.

- um vergangenheitsbezogene Deutungen⁸, die ein Phänomen, eine Entwicklung „aus der Zeit heraus“ zu erklären versuchen,

- um gegenwarts- oder zukunftsbezogene Sinnbildungen, die die damalige Erfahrung auf aktuelle beziehen. Über die Sinnkategorie werden die Zeitdimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Beziehung gesetzt,
- um individuelle und kollektive Orientierung, die konkretes Leben und Handeln in der Gegenwart erst ermöglichen,
- um historische Erkenntnis, die erst im Nachhinein, wenn die Zukunft nicht mehr „offen“ ist, möglich wird.

Deutungen und Sinnbildungen können verschiedene Akzente setzen, also bestimmte Aspekte betonen, andere zurücknehmen bzw. gar nicht thematisieren.⁹

Die Gedächtnisforschung, die sich derzeit intensiv mit Sinnbildungen befasst, erklärt uns einerseits, dass Erinnerungen jedes Mal neu abgerufen und konstruiert werden, andererseits, dass sich dabei Muster herausbilden können, die zugleich kulturell und individuell geprägt sind.¹⁰ Die Forschung macht uns bewusst, dass es eine besondere Leistung des Gedächtnisses ist, nicht nur zu erinnern, sondern auch zu vergessen oder zu verdrängen,¹¹ dass diese Prozesse aber nur idealtypisch zu scheiden sind.

Zeitzeugen konfrontieren ihre Zuhörer nicht nur mit der schwierigen Gemengelage von gespeicherten Erfahrungen und Sinnbildungen über diese Erfahrungen, sondern zusätzlich mit unterschiedlichen Graden von **Sprachfähigkeit oder Sprachlosigkeit**, mit generations-, kultur- und zeitspezifischer Sprache. Die **Emotionen der Zeitzeugen**, ihr Leid, ihre Trauer, aber auch Freude und Stolz treten den Zuhörern entgegen. Sie sind konfrontiert mit deren **Absichten**, u.a. mit

5 Jörn Rüsen hat dies in seinen Diskussionen mit und über Hayden White sehr präzise herausgearbeitet. Vgl. u.a. Rüsen, J.: Kultur macht Sinn. Orientierung zwischen Gestern und Morgen, Köln 2006; Rüsen, J.: Kann gestern besser werden. Zum Bedenken der Geschichte, Berlin 2003.

6 Am besten kann man sich das mit Hilfe eines eigenen Kinderfotos bewusst machen: Oft weiß man nicht genau, ob man das Foto erinnert, die Erzählung der Eltern zum Foto oder das Ereignis selbst.

7 Rüsen, Kann gestern besser werden, 2003.

8 Der Geschichtsdidaktiker Karl Ernst Jeismann spricht von „Sachurteilen“.

9 Die Ursachen für Veränderungen können z.B. im konkretem Menschen oder „im Menschlichen“ schlechthin gesehen werden, in strukturellen Rahmenbedingungen oder in Zufällen. „Entwicklung“ kann als einem innewohnenden Weltsinn folgend verstanden werden, als gegebene Gesetzmäßigkeit, als Veränderung, die beschrieben/erklärt/mit „Sinn“ ausgestattet werden kann.

10 Hölscher, T. (Hg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt/Main 1988; Müller, K.E./Rüsen, J. (Hgg.): Historische Sinnbildung. Problemstellungen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien, Reinbek 1997; Welzer, H.: Das kommunikative Gedächtnis – eine Theorie der Erinnerung, München 2008; vgl. in Abgrenzung dazu Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis – Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2007⁶;

11 Vgl. u.a. Eco, U.: „An Ars Oblivionalis? Forget It!“, in: PMLA 103 (1983), 254-261; Butzer, G./Günter, M.: Kulturelles Vergessen. Medien – Rituale – Orte, Göttingen 2004; Markowitsch, H.-J.: Dem Gedächtnis auf der Spur. Vom Erinnern und Vergessen, Darmstadt 2002.

denen, die Menschen bewegen, sich als Zeitzeuge zur Verfügung zu stellen.

3. Zeitzeugengespräche sind Kommunikation

Kommunikation läuft zwischen Partnern ab. Sie kann funktionieren oder nicht. – Zeitzeugengespräche unter dem Aspekt der Kommunikation zu betrachten, macht uns bewusst, dass nicht nur der Zeitzeuge, sondern auch der Fragende Einfluss hat auf die Geschichte, die erzählt wird.

- Die Konstruktion von Narrationen geht immer auf Fragestellungen zurück, die den Blick auf die Vergangenheit lenken. Selektivität als historisches Prinzip wird hier fassbar: Die Fragen des Interviewers beeinflussen die Auswahlentscheidungen des Zeitzeugen, auch die Kontextualisierungen, die dieser während seiner Erzählung wählt. – Allerdings lassen Zeitzeugen sich in ihren Entscheidungen nicht (allein) durch den Interviewer steuern: Explizit oder latent folgen sie (auch) ihren eigenen Fragestellungen. Dabei gilt, dass das, was einem Zeitzeugen wichtig ist, weder klar als bedeutsam ausgewiesen, noch „im Stück“ erzählt werden muss. Zum Teil streut er es in seiner Erzählung ein; oft wiederholt er mehrmals, was er betonen will.
- Der „common ground“, den die Gesprächspartner bezogen auf ihre Kommunikation über Vergangenes haben bzw. im Gespräch aufbauen, hat Einfluss auf die Geschichte, die entsteht, also etwa der gemeinsame Wissensbestand, das Interesse an der Sache, die Sprachregister, über die die beiden Partner gleichermaßen verfügen.¹²
- Von Bedeutung sind auch das Maß an Empathie und Fremdverstehen, zu dem Zeitzeuge und Interviewer fähig und bereit sind, der Grad an Sympathie, die sie für einander empfinden, ihre Distanzierungsfähigkeit und -bereitschaft, ihre eigene Betroffenheit/Parteilichkeit.¹³

12 Schöner, Alexander/Mebus, Sylvia: Kommunikationskompetenz als überfachliche Kompetenz, in: Körber, A./Schreiber, W./Schöner, A. (Hgg.): Kompetenzen historischen Denkens. Ein Struktur-Modell als Beitrag zur Kompetenzorientierung in der Geschichtsdidaktik, Neuried 2007.

13 Der Soziologe Harald Welzer zeigt in seiner Studie, die er 2002 unter dem Titel „Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis“ publiziert hat, u.a. die Bedeutung der Rezeption, des Zuhörens auf. Was im Familiengedächtnis bleibt, hat nicht nur mit dem zu tun, was „Opa erzählt“ bzw. erzählen könnte, sondern auch damit, was die Kinder und Enkel hören bzw. hören wollen und deshalb erfragen.

Dass die Narration des Zeitzeugen und die Geschichte, die die Rezipienten für sich wahrnehmen, auch vom Interviewenden und der Situation der Interviews abhängen, gilt generell, im Klassenzimmer wie im für historische Forschungszwecke geführten Interview. Dies betrifft das gesamte Gespräch, in besonderem Maße aber die grundlegende Entscheidung für die Fokussierung¹⁴ auf die damaligen Erfahrungen („Zeitzeuge als Quelle für Vergangenes“)¹⁵ bzw. für die Fokussierung auf die Narration des Zeitzeugen und die Art, in der er seine Geschichte erzählt („Narration des Zeitzeugen“ als zu analysierendes Material).¹⁶

Die Regel sollte sein, dass beide Hinsichten eine Rolle spielen.

Aus dem Gesagten ergeben sich wichtige Konsequenzen: Zeitzeugengespräche sollten immer so vorbereitet werden, dass dabei beide Ausrichtungen berücksichtigt werden (vgl. II). Um ihre optimale Auswertbarkeit sicherzustellen, sollten sie aufgezeichnet werden (möglich sind reine Ton-Aufzeichnungen, aussagestärker sind Videographien, die Bild und Ton sichern). Zur Analyse wird auf die „Konserve“ zurückgegriffen; die Transkription („Abtippen“ des Interviews) zumindest einiger Passagen kann die Untersuchung erleichtern; sie ersetzt die Ton- bzw. Bild-Tondokumente, die auch nonverbale Hinweise umfassen, aber nicht.

14 Den Begriff der „Fokussierung“ hat die in „FUER Geschichtsbewusstsein“ vereinigte Forschergruppe entwickelt. Damit ist gemeint, dass jeder, der sich mit Geschichte befasst, dies in unterschiedlichen Hinsichten tun kann: Er kann sich auf Vergangenes fokussieren, sein Interesse damit vorrangig auf die Rekonstruktion von Vergangenen legen, mit dem Ziel, sich bestimmten Entwicklungen und Phänomenen möglichst plausibel anzunähern. In der Fokussierung auf Geschichte liegt das Hauptinteresse auf unterschiedlichen Interpretations- und Deutungsmöglichkeiten und deren jeweiliger Plausibilität. In der Fokussierung auf die eigene Gegenwart/Zukunft ist das Ziel, sich mit Hilfe von Vergangenen/Geschichte zu orientieren. Zu einem reflektierten und (selbst-)reflexiven Umgang mit Geschichte ist nur der fähig, der alle Fokussierungen einnehmen und sie verknüpfen kann.

15 Erfahrungen eines Häftlings, eines SS-Aufsehers, eines Anwohners mit einem bestimmten KZ bzw. dem System KZ.

16 Im Fokus stehen die Deutungen, auch wenn dabei Behauptungen über Vergangenes aufgestellt werden, die nicht plausibel sind. Die Narration eines Holocaustleugners wäre ein extremes Beispiel. Fragen für die Analyse seiner Narration wären z.B., welche Erfahrungen den Zeitzeugen zu einer sachlich nicht triftigen Narration motivieren oder wie er die Narration konstruiert oder welche Belegstrukturen er für welche Adressaten aufbaut. Der Zeitzeuge wird dagegen nicht als Quelle für das Geschehen in den VernichtungskZs genutzt, weil seine These nachgewiesenermaßen nicht haltbar ist. Schon erste quellenkritische Fragen würden ergeben, dass der Zeitzeuge, z.B. weil er zur betreffenden Zeit nicht an den historischen Orten war, nicht als „Quelle“ relevant ist.

II. Vorbereitung der Interviews

1. Einarbeitung – Vorgespräch

Unerlässlich sind die **Einarbeitung** der Klasse, speziell der Interviewer in das Thema. Es ist aber durchaus nicht nötig, dass das Zeitzeugengespräch die Unterrichtssequenz abschließt. Es kann sehr wohl sinnvoll sein, das Zeitzeugengespräch als Anlass für eine vertiefte Beschäftigung mit einem weiteren Aspekt des Gesamthemas zu nehmen. Es könnte sogar zusammen mit den Schülern festgelegt werden, zu welchen Rahmenbedingungen Zusatzinformationen nötig sind, und wie sie eingeholt werden können. Dieses Vorgehen simuliert reale Situationen, wie sie im Alltag durchaus auftreten können: Gespräche mit Zeitzeugen motivieren zur ergänzenden (oder überprüfenden) Recherche.

Wichtig ist zudem die gezielte Suche nach Zeitzeugen, die über Erfahrungen verfügen, die sich auf die jeweiligen Fragestellungen beziehen: Wieder bietet es sich an, die Schüler einzubinden. Der Familien- und Bekanntenkreis der Schüler kann den Ausgangspunkt darstellen. – Dem Interview sollte ein kurzes Vorgespräch vorausgehen, das für den Lehrer (bzw. die interviewenden Schüler) klärt, wofür der Zeitzeuge steht, und dem Zeitzeugen verdeutlicht, was der Interviewer von ihm will.

In aller Regel bereitet auch der Zeitzeuge sich auf das Gespräch vor: Er „sortiert“ Erinnerungen, macht sich Gedanken über seine Intentionen und die Intentionen des Interviewers, sucht nach geeigneten zusätzlichen Materialien. Oft werden vorher auch Gespräche mit Zeitgenossen geführt, manchmal liest der Zeitzeuge zusätzlich in der Literatur nach.

2. Leitfaden/Fragelandschaft

Nach dem Vorgespräch sollte der Interviewer seine Fragestellungen präzisieren. Weil es mehrere geeignete Verfahren gibt, bietet es sich an, im Unterricht mindestens zwei verschiedene zu erproben: Die Schüler sollten die Form des Leitfadeninterviews kennenlernen. Dabei werden die wichtigsten Fragen ausformuliert. Die Schüler sollten darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Verben von Bedeutung sind, weil sie festlegen, was vom Zeitzeugen erwartet wird. Sie sollen lernen, Ja-Nein-Fragen zu vermeiden. Diese explizite Auseinandersetzung mit dem Entwickeln von Fragen fördert gezielt die Fragekompetenz.¹⁷

Eine andere Form ist, nur mit Stichwortsammlungen zu arbeiten. Das Inhaltliche steht hier im Zentrum; die Kategorien, mit deren Hilfe das Thema erschlossen werden soll, werden vorbereitet. Die Schüler müssen hier in der Lage sein, die Stichworte spontan in Fragen zu kleiden.

Dazwischen liegt die Vorstrukturierung von Frage-landschaften: Es werden dabei die möglichen Richtungen zusammengestellt, die das Gespräch nehmen könnte; zentrale Fragen können auch ausformuliert werden. Das Gespräch wird aber nicht im Detail vorstrukturiert.

In beiden Fällen sollen die Schüler lernen, nicht nur auf die Vergangenheit fokussiert zu fragen, sondern auch zuzuhören, wie der Zeitzeuge erzählt, insbesondere auch auf nonverbale Zeichen zu achten. Die Auseinandersetzung des Zeitzeugen mit seiner Vergangenheit, die Botschaften, die er den Schülern geben will, stehen dabei im Zentrum. „Was ist Ihnen wichtig, das wir für unser Leben lernen sollen?“ wäre eine der Leitfragen.

3. Interview

Eine kurze warming-up Phase ist sinnvoll. Allerdings ist der Zeitzeuge darauf eingestellt, über seine Erfahrungen zu berichten; davon sollte man ihn nicht allzu lange abhalten. Im Laufe des Interviews sollten der Zeitzeuge und seine Erfahrungen im Zentrum stehen. Der Interviewer muss sich bemühen, sich zurückzunehmen. Seine Fragen und Impulse sollen den Gesprächsfluss in Gang halten, aber nicht brechen oder versiegen lassen.

Wie lange ein Gespräch dauern soll, kann man nicht generell sagen. Es gibt Signale dafür, zum Schluss zu kommen, z.B. Ermüdungsanzeichen, gehäufte Wiederholungen, zunehmende Pausen, aber auch ein zu hohes Maß an Emotionalität. Wenn immer es möglich ist, sollte die Schlussrunde dezidiert angekündigt werden. Der Zeitzeuge soll wissen, dass er noch einmal, für heute aber auch zum letzten Mal, die Gelegenheit erhält, sich zu äußern. Oft nutzen Zeitzeugen diese Phase, um ihre „Botschaften“ zu formulieren. Orientierung durch Geschichte steht also im Zentrum.

Je nach Gesprächsverlauf kann es sinnvoll sein, sich die Möglichkeit für ein weiteres Nachfragen zu

¹⁷ Vgl. Schreiber, W.: Kompetenzbereich Fragekompetenzen, in: Körber, A./Schreiber, W./Schöner, A. (Hgg.): Kompetenzen historischen Denkens. Ein Struktur-Modell als Beitrag zur Kompetenzorientierung in der Geschichtsdidaktik, Neuried 2007, S. 155-193.

eröffnen. Manche Lehrer verpflichten sich, dem Zeitzeugen die Ergebnisse der Auswertung mitzuteilen, andere tun das bewusst nicht.

III. Auswertung

Zeitzeugengespräche sind so komplex (vgl. I), dass das einfache Zuhören nicht ausreicht, um ihre Struktur zu erschließen. Das ist der Grund, warum die Aufzeichnung des Interviews ein Muss ist.¹⁸ In der Regel wird nicht das gesamte Interview ausgewertet, sondern einzelne Aspekte. Dennoch sollte auf eine kurze Gesamtanalyse nicht verzichtet werden; dies hilft zu vermeiden, dass Ansatzpunkte für mögliche Schwerpunktsetzungen übersehen werden.

1. Das Interview als Ganzes strukturieren

Haben mehrere Zuhörer das Gespräch mitgehört, ist ein probater Weg, jeden zu bitten, Aspekte festzuhalten, die er als besonders interessant einschätzt. Dies kann die Lehrkraft noch weiter steuern, indem sie festlegt, dass darunter zumindest eine Interpretation/Deutung des Zeitzeugen sein soll. Dies lenkt die Schüler darauf, das Interview auch als historische Narration zu betrachten, und nicht nur als Quelle. – Jeder muss seine Auswahl begründen; auf diese Art und Weise wird auch das Sprechen über Geschichte geschult.

Ein anderer Weg ist, die Strukturierung des Interviews nach den Fokussierungen vorzunehmen, die der Zeitzeuge eingenommen hat. Dabei können Leitfragen, eventuell in Form einer Tabelle, hilfreich sein.

Nach dieser ersten Übersicht ist zu klären, welche Stellen des Interviews aufgrund ihres Quellenwertes (Fokussierung auf Vergangenes) bzw. aufgrund der auffälligen Deutung (Fokussierung auf Geschichte)

oder wegen der Zukunftsorientierung näher betrachtet werden sollen.

Zu interessanten Ergebnissen führt auch, wenn das Interview auf DVD gebrannt verschiedenen Schülergruppen zur Verfügung gestellt wird: Sie sollten Stellen herausuchen, die sie besonders interessant fanden, zu denen sie gern Zusatzinformationen hätten, die sie gern überprüfen würden, die ihnen unter die Haut gegangen sind etc. Eine Zeitspalte erleichtert das Wiederauffinden dieser Stellen, die Themenspalte die Auswahl der Analyseschwerpunkte. Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Einschätzung können zwischen den Gruppen diskutiert werden.

Wenn auch die Perspektive der Schüler noch deutlicher in den Blick geraten soll, bietet es sich auch an, das Abspielen des Interviews mit der Methode des nachträglichen lauten Denkens zu kombinieren.¹⁹ Hier lautet die Frage z.B.: *Was ist Dir an den entsprechenden Stellen des Zeitzeugengesprächs durch den Kopf gegangen?*

2. Den Zeitzeugen als Quelle nutzen

Wenn Vergangenes im Zentrum stehen soll, wird im Sinne einer „**äußeren Quellenkritik**“ gezielt der „Quellenwert“ des Zeitzeugen geklärt: Wie alt war der Zeitzeuge damals? War er vor Ort? Wie lange? Wie nahe war er am Geschehen? Wie war seine Position, seine Rolle?

Erst, wenn die äußere Quellenkritik das sinnvoll erscheinen lässt, erfolgt die immanente Analyse, also die „**innere Quellenkritik**“:

- Was erzählt der Zeitzeuge zum jeweiligen Phänomen? (Oft müssen Aussagen aus unterschiedlichen Stellen des Interviews zusammengeführt werden).
- Antwortete er auf Fragen oder brachte er das Gespräch selbst auf die Themen?

Fokussierung auf Vergangenes	Fokussierung auf die erzählte Geschichte	Fokussierung auf die aktuelle Gegenwart/Zukunft
<ul style="list-style-type: none"> ■ An welchen Stellen ging es um die eigenen Erfahrungen? (Stichpunkte, was der ZZ jeweils beschreibt) 	<ul style="list-style-type: none"> ■ An welchen Stellen hat der Zeitzeuge interpretiert/gedeutet? ■ An welchen Stellen hat er zusätzliche Erklärungen gegeben? ■ In welcher Rolle gab er die Erläuterungen? 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Wo wollte er eine Botschaft für die Zukunft weitergeben?

¹⁸ Zu Tipps und Tricks für das Videographieren vgl. den Beitrag von Sibylla Leutner-Ramme in diesem Band.

¹⁹ Lamnek, S.: Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. Weinheim 1995; Someren, M.W. v.: The think aloud method a practical guide to modelling cognitive processes, London u.a. 1994; Weidle, R./Wagner, A.: Die Methode

- Was war für ihn besonders wichtig? (Hinweise ergeben sich u.a. daraus, dass der Zeitzeuge mehrfach darauf zu sprechen kommt, dass sich Körperhaltung und Diktion verändern, dass Schilderung/Interpretation/„Botschaft“ an der Stelle ansetzen).

Interpretation und Kontextualisierung

Die Aussagen aus den Zeitzeugeninterviews werden nun auf andere Informationen bezogen. Dies beinhaltet auch eine Triftigkeitsprüfung: Ist das, was der Zeitzeuge erzählt hat, haltbar, ergeben sich neue, plausible Hinweise?

In historische Narrationen einbauen

Mit Hilfe des Interviews sollen die Schüler abschließend versuchen, Antworten auf ihre Ausgangsfragen zu geben. Dabei kann sich auch zeigen, dass die Hinweise noch zu widersprüchlich oder zu wenig belastbar sind, dass also weiter recherchiert werden muss.

Auch Sinnbildungen und Botschaften müssen auf ihre Triftigkeit untersucht werden, und sollten solange nicht in Narrationen eingebaut werden, wie sie nicht als plausibel ausgewiesen gelten können.

3. Zeitzeugengespräche de-konstruieren

Weil Zeitzeugengespräche notwendig historische Narrationen sind, können sie **de-konstruiert**, also auf ihre Struktur hin untersucht werden.²⁰ Dazu kann z.B. gefragt werden, welche „Erinnerungspartikel“ der Zeitzeuge jeweils zu Narrationen zusammenführt, welche **Haupt- und Nebengeschichten** er dadurch zum jeweiligen Thema erzählt.

Aus den Kontextualisierungen ergibt sich die Frage nach Deutungen/Interpretationen: Die Frage, ob andere das ähnlich wie der Zeitzeuge sehen, ob die Deutungen/Interpretationen plausibel und belegbar sind, muss gestellt werden. Besonders solche Stellen, die fraglich erscheinen, sollten anschließend auf ihre Stimmigkeit überprüft werden.

Dies setzt aber voraus, dass das Interview vielfältig untersucht worden ist: Insbesondere interessieren hier die **Kategorien**, die zur Kontextualisierung genutzt werden, und die Frage, wo **Aktionszentren** gesehen werden: *Wer wird als handelnd, wer als leidend, als sonst irgendwie betroffen ausgewiesen?* Die Verben erweisen sich hier als besonders aussagestark, ebenso auch Vergleiche und Metaphern.

Die Frage, ob **Wertungen** einfließen, ob normative Vorentscheidungen sichtbar werden, sollte ebenfalls verfolgt werden: Adjektive, positiv oder negativ urteilende Phrasen sollten hier gesucht werden. Auch die Verwendung des Kollektivsinguars gibt Hinweise. – In manchen Interviews stellen die Zeitzeugen explizit die Funktion ihrer Deutungen dar.

Bei der Triftigkeitsprüfung geht es einmal um die sachliche **Haltbarkeit von Vergangenheitsbehauptungen**. Andere Quellen, eventuell auch andere Zeitzeugen, bzw. die Historiographie können in diesem Falle zur Beurteilung genutzt werden.

Mindestens ebenso interessant ist es, die **Stringenz von Deutungen** nachzuverfolgen: *Belegen die Erfahrungen des Zeitzeugens die Interpretation? Verallgemeinert er Einzelbeobachtungen? Belegt er seine Vergleiche? Beziehen die Erklärungen aktuelle Erfahrungen ein?*

Überprüft werden sollen auch die **Botschaften**: *Lässt sich erklären, warum sie so lauten? Kann Vergangenheit die Gegenwart in der angebotenen Weise orientieren? Ist die Botschaft, die der Zeitzeuge vermittelt, „für einen selbst“ von Relevanz (gegenwarts-zukunftsbezogen)?*

Den Schlusspunkt der De-Konstruktion setzt die abschließende Darstellung der Ergebnisse: Die Struktur der Narration wird dabei ebenso charakterisiert wie die Aussagen des Zeitzeugen zu seinen vergangenen Erfahrungen.

**

Die Auswertung von Zeitzeugeninterviews, das sollte gezeigt werden, verlangt mehr als nur Zuhören. (Vor-) Wissen zu dieser besonderen Gattung historischer Narrationen und methodisches Know-how sollten dazu kommen. Wer Wissen mitbringt, kann auf die Untertöne achten. Dann aber sind Gespräche mit Zeitzeugen eine faszinierende Möglichkeit, nicht nur vergangene Erfahrungen zu erschließen, sondern auch den Umgang von Individuen und Gruppen mit Geschichte erfassen zu lernen.

des Lauten Denkens., in: Huber, G.L./Mandl, H.: (Hgg.): Verbalen Daten. Eine Einführung in die Grundlagen und Methoden der Erhebung und Auswertung. Weinheim/Basel 1994, S. 81-103; Bilandzic, H./Trapp, B.: Die Methode des lauten Denkens: Grundlagen des Verfahrens und die Anwendung bei der Untersuchung selektiver Fernsehnutzung bei Jugendlichen, in: Paus-Haase, I./Schorb, B. (Hgg.): Qualitative Kinder- und Jugendmedienforschung, München 2000, S. 183-209.

20 Genau genommen müsste das auch bei einer Auswertung, die den Quellenwert des Zeitzeugen nutzen will, geschehen.

IV. Mediale Nutzung von aufgezeichneten Zeitzeugen-Interviews

Es ist mittlerweile üblich geworden, dass historische Ausstellungen, zeitgeschichtliche Dokufilme, Schulbuchkapitel zur Zeitgeschichte mit Aussagen aus Zeitzeugeninterviews arbeiten. Für Schüler ist es wichtig, dass sie sich Gedanken zu dieser medialen Nachnutzung aufgezeichneter Interviews machen. Die entscheidende Einsicht ist, dass weder der Zeitzeuge noch der Interviewer bestimmen, welche Geschichte in der Ausstellung, im Film oder im Schulbuch erzählt wird: Es entscheidet vielmehr der Regisseur, der Ausstellungsmacher/das Ausstellungsteam, der Schulbuchautor/das Redaktionsteam, was aus einem vorliegenden Interview ausgewählt wird. Wir haben es also mit einer zusätzlichen Ebene zu tun, die analytisch erfasst werden muss.

Dies verlangt Medienkompetenz in Bezug auf das jeweilige Medium. Zumindest in Grundzügen sollten Schüler also den „Baukasten kennen“, auf den die Autoren und Gestalter zurückgreifen können (vgl. hierzu

auch meinen Beitrag zu Zeitzeugen im Film in diesem Band). In der Reihe „Themenhefte Geschichte“ sind einige auf De-Konstruktion ausgerichtete Bände erschienen, die explizit auf die medienspezifischen Elemente eingehen, die in den historischen Narrationen genutzt werden.²¹

Zeitzeugengespräche, das sollte der Einführungsbeitrag bewusst machen, bergen zahlreiche Möglichkeiten für den Geschichtsunterricht. Diese erlauben es auf herausragende Weise, die Kompetenzentwicklung der Schüler zu fördern. Zugleich aber stellen sie Brücken in die Lebenswelt der Schüler dar: Mitlebende berichten in vielen Zusammenhängen über ihre Erfahrungen; Medien nutzen den Authentizitätsbonus der Zeitzeugen. – Wo, wenn nicht im Geschichtsunterricht sollten die Schüler aber lernen, Zeitzeugengespräche selbst zu führen und reflektiert auszuwerten?

21 Schreiber, W./Mebus, S. (Hgg.): Durchblicken – Die De-Konstruktion von Schulbüchern, Neuried 2006; Krammer, R./Ammerer, H. (Hgg.): Mit Bildern arbeiten – Historische Kompetenzen erwerben, Neuried 2006; Körber, A./Baeck O. (Hgg.): Der Umgang mit Geschichte an Gedenkstätten. Anregungen zur De-Konstruktion, Neuried 2006; Lehmann, K.

(Hg.): Theater spielen im Geschichtsunterricht. Spielformen, Methoden, Anwendungen und deren didaktische Reflexion, Neuried 2006; Borries, B. v./Schreiber, W. (Hgg.): Ausgestellte Geschichte. Historische Kompetenz im Umgang mit Museen und Ausstellungen aufbauen, in Vorbereitung.